Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels und **Dr. theol. Ernst Sommerlath**

Landesbischof in Dresden. Professor in Leipzig.

Nr. 17. Leipzig, 15. August 1930. LI. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: Rm. 1.50 monatlich, Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Rm. 4.50 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. —Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzeile 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

Koeppel, P. Robert, S. J., Palästina. Die Landschaft in Karten und Bildern. (Gustavs.)
Feldmann, Franz, Dr., Geschichte der Offenbarung des Alten Testaments bis zum babylonischen Exil. (König.)
Sanders, Henry A., Prof. D., und D. C. Schmidt, The minor prophets in the Freer collection and the Berlin fragment of Genesis. (Caspari.)
Lohmeyer, Ernst, Die Briefe an die Kolosser und an Philemon. (Schultzen.)
Horn, Curt, Das Christusbild unsrer Zeit. (Preuss.)
Stevenson, J., Studies in Eusebius. (Zänker.)
von Martin, Alfred, Luther in ökumenischer Sicht. (Ulmer.)
Die Fränkischen Bekenntnisse. (Elert.)
Vogelsang, Erich, Lic., Die Bedeutung der neuveröffentlichten Hebräerbriefvorlesung Luthers. (Buchwald.)
Blätter für Kirchengeschichte Pommerns. (Strasser.)
Heim, Karl, D. Dr., Die neue Welt Gottes. (Weber.)
Kierkegaard, Sören, Ueber den Begriff der Ironie. (Jelke.)
Heber, Johannes, Die phänomenologische Methode in der Religionsphilosophie. (Iwand.)
Neueste theologische Literatur.

Koeppel, P. Robert, S. J. (Doktor der Naturwissenschaften), **Palästina. Die Landschaft in Karten und Bildern.** Tübingen 1930, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). (VI, 174 S. Lex. 8, 200 Abb. u. Karten.)

Die üblichen Abbildungswerke über Palästina, wie das von Georg Landauer und das von Ludwig Preiß und Paul Rohrbach, bieten in der Hauptsache Ansichten von Orten und Gebäuden oder Typen aus dem Volksleben; die Landschaftsbilder sind in der Minderzahl. Eine ganz andere Aufgabe hat sich R. Koeppel gestellt: er will uns die Landschaft Palästinas in geologischem und geographischem Sinne aufschließen. So gibt er uns nicht ein Bilderbuch, das man rasch durchblättert, sondern ein Buch, das man studieren muß, um Nutzen von ihm zu haben. Ausgiebig verwendet er Fliegerbilder, wie das schon vor ihm Gustaf Dalman getan hat, um das Relief des Erdbodens zu veranschaulichen. Außerdem hat Koeppel mit großer Sorgfalt eine Reihe sehr instruktiver Karten beigegeben, die uns z. B. Gebirgsstörungen, die wichtigsten Höhenzüge und Seitenrücken, eine Höhenkarte, eine Karte der Berggipfel, Kammverlauf und Wasserscheide, steinzeitliche Siedelungen, Bodenbewachstum, Waldkarte, Wasserkarte usw. zeigen.

Weite Partien des Buches wirken wie eine Reklame für die von Koeppel hergestellten Hochkarten von Palästina und von Teilen Palästinas. Immer wieder bringt er Abbildungen dieser von ihm aus Gips modellierten Reliefs. Aber das ist kein Schade. Man kann diesen Hochkarten nur die weiteste Verbreitung wünschen, und es sollten nicht nur akademische Institute und höhere Lehranstalten derartige Karten beschaffen; auch Kirchengemeinden, die die Mittel dazu haben, sollten die kleine Ausgabe von West-Ost-Palästina, die 120 Rm. kostet, in Versammlungsräumen und Konfirmandensälen anbringen. Wie manches aus der Geschichte des Alten Testamentes und des Lebens Jesu wird anschaulicher, wenn man die Täler und Höhenzüge, die Steilabfälle und Schluchten des Landes so plastisch vor sich sieht.

Lic. A. Gustavs - Insel Hiddensee.

Feldmann, Franz, Dr., **Geschichte der Offenbarung des Alten Testaments bis zum babylonischen Exil.** Dritte verbesserte und erweiterte Auflage. Bonn 1930, Hanstein. (XII, 230 S. gr. 8.) 7.60 Rm.

Der Ordinarius für A. T. an der Bonner katholischen Fakultät hatte eine Geschichte der alttestamentlichen Offenbarung zunächst als einen Leitfaden für Vorlesungen verfaßt, um den Zuhörern das Nachschreiben zu ersparen. Diese Arbeit hat mit Recht großen Anklang gefunden. Die jetzt herausgekommene neue Bearbeitung muß wegen ihrer großen Vollständigkeit und ihrer geschickten Anordnung sehr empfohlen werden. Nachdem nämlich bei jeder Periode der alttestamentlichen Geschichte der biblische Stoff vollständig vorgeführt ist, wird er noch durch eine literarkritische oder chronologische, kulturgeschichtliche oder religionsvergleichende Untersuchung beleuchtet. Und auch darin weiß der Verf. eine sachgemäße Abwechslung walten zu lassen. Sein vergleichender Umblick erfreut auch durch die Weite seines Sehfeldes. Um endlich von der Besonnenheit seines Urteils über schwierige Fälle eine Probe zu geben, zitiere ich seine Schlußworte über Jeremia als einen wahren Patrioten. Er sagt: „Jeremias riet ab von einem Bündnis mit Ägypten, ermahnte aber zur Treue gegen Babylon, obwohl er die schwersten Verfolgungen gegen seine Person voraussah. Er war aber deshalb kein „Aufpasser des babylonischen Großkönigs", sondern er handelte aus aufrichtiger Vaterlandsliebe."

Zu der gleichen Beantwortung dieser interessanten Frage bin ich durch die Untersuchung geführt worden, die ihr in: Geschichte der alttestamentl. Religion 1924, 362 f. unter Kritik gegnerischer Behauptungen gewidmet worden ist.

Ed. König - Bonn.

Sanders, Henry A., Prof. D. (Universität Michigan) und D. C. **Schmidt** (Prof. a. d. Universität Berlin), **The minor prophets in the Freer collection and the Berlin fragment of Genesis.** New York 1927, Macmillan. (XVI, 436 S. mit 7 Facsimile-Pl., 4.) Geb. 3½ Dollars.

Wohlstand und eine, ihm öfters verbrüderte, hochwertige wissenschaftliche Technik haben es dahin gebracht, daß der neue Kontinent nunmehr von dem Zwölfprophetenbuch, ausgenommen Hosea, eine griechische Abschrift besitzt, die nach dem Herausgeber aus der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts stammt und mithin die berühmten europäischen Handschriften der Bibel beträchtlich überragt. Allerdings ist ihr Schreibstoff Papyrus und in bedauernswertem Zustande, die Schrift schwer leserlich. Aber solche Schwierigkeiten, von welchen das erste Kapitel des Buches erzählt, waren nur Antriebe für den Fleiß und die Erfahrung des berühmten Philologen Sanders, die mit unsäglicher Sorgfalt zu einem unbestrittenen Erfolge und zugleich zu einer mustergültigen Konservierung geführt haben. Das 2. Kapitel beschreibt die Schreibweise, Ausstattung des Wortlauts der wiedergeordneten Hdschr., sowie ihres alten Korrektors; das 4. bringt tabellarische Vergleiche mit schon bekannten Zeugen des Wortlauts, die geeignet sind, die zunächst auf dem paläographischen Befunde ruhenden Datierungen zu bestätigen. Das 7. gibt den Wortlaut in genauer Befolgung der Anordnung und mit Ausfüllung der Lücken. Das 8. enthält die genauen einzelnen Unterlagen für das 4. Kap.

Der Veröffentlichung stellte C. Schmidt seine mit rühmlichst bekannter Genauigkeit unternommenen Vorarbeiten an dem von ihm selbst 1908 erworbenen Berliner Pap. der Genesis (K. 1, 16—35, 8) zur Verfügung. Die Einrichtung dieses zweiten Teils des Buches schließt sich getreu der des ersten an. Der neue Zeuge, den bereits Rahlfs für seine Ausgabe der griechischen Genesis als Berl. 911 verwertet hat, bestätigt hauptsächlich Abweichungen, die aus andern Zeugen bekannt waren, darunter auch philonische. Auch einige neue Einzelheiten bringt er. So, unrichtig, in 30,6 ein aus V 7 stammendes ǒd, das zu me'od degeneriert ist; statt watidad 31,40 will er anscheinend nadad; die Auffüllung in 31,52 bekämpft er, und verleugnet haze 28,19, die cop hinter šebu 34,10 (Hapalographie?). In 35,4 setzt er für ǎšer bejadam voraus ǎl-jado, das offenbar wertvoller ist; ašer fehlt ihm auch 31,16, wo es leicht aus ǒšer nebenan entstehen konnte. In 30,6 will er statt ǎl-ken nur eine cop und wird darin durch die unübersetzte Hdschr. 89 (Kennicott) bestätigt. Eigenartig ist das Fehlen von ʾim 27,46.

Bedeutungsvoller sind die neuen Befunde, welche der amerikanische Papyrus des Zwölfprophetenbuchs enthält. Doch fehlt für einen eingehenden Bericht der Raum. Die beiden Forscher haben eine ganz vorzügliche Arbeit verrichtet. Unser Bild von der Geschichte des griechischen Alten Testaments rundet und sichert sich dadurch. Die Herstellung auch des unübersetzten Wortlauts wird ermutigt. Wilhelm Caspari-Kiel.

Lohmeyer Ernst (Prof. in Breslau), **Die Briefe an die Kolosser und an Philemon.** (Krit.-exeget. Kommentar über das Neue Testament begr. von H. A. W. Meyer 9. Abt. 8. Aufl.) Göttingen 1930, Vandenhoek & Ruprecht. (201 S. gr. 8.) 11 Rm.

Nachdem der Hannoversche Konsistorialrat H. A. W. Meyer die 4 ersten Auflagen dieses Kommentars von 1848 bis 1874 herausgegeben hatte, hat Erich Haupt (die 5. von 1896 stammt von A. H. Francke) die 6. und 7. 1897 und 1902 besorgt. Meyer hat, besonders in der ersten Auflage, die glossatorische Methode befolgt und auf philologisch genaue

Auslegung jedes Wortes und Gedankens Gewicht gelegt, dabei auch die Geschichte der Exegese reichlich herangezogen. Haupt bietet eine Erklärung der einzelnen Verse in fortlaufender Untersuchung mit gutem theologischen Verständnis. Der neue Kommentar übertrifft in formeller Hinsicht die älteren, indem hier auf eine Übersetzung, deren Druck schon auf den Aufbau Rücksicht nimmt, in kleineren Lettern eine Erläuterung der Struktur und des Inhalts jedes Abschnitts folgt und daran die eingehende zusammenhängende Erklärung sich anschließt, die formell an Hofmanns Methode erinnert. Zugunsten der letzteren hat Verf., der sich schon durch seine Erklärung des Philipperbriefs als einen in der Kunst des Auslegens erfahrenen Forscher erwiesen hat, die Auseinandersetzung mit anderen Auffassungen auf das Notwendigste beschränkt und die philologisch historischen Notizen in die Anmerkungen verwiesen. (Vielleicht hätten in diese Anmerkungen noch häufiger Hinweise auf abweichende Auslegungen aufgenommen werden können, damit der Leser von ihnen erfährt, zumal da, wo die Deutung des Verf. etwas unwahrscheinlich ist.) Das eingeschlagene Verfahren ermöglicht es, einen gut lesbaren fortlaufenden Text zu geben, der den Gedanken des Apostels sorgfältig nachzugehen sich bemüht. Dabei ist auch die Form der Ausführungen Pauli eingehend gewürdigt; wenn darauf hie und da etwas reichlich viel Gewicht gelegt zu sein scheint, so ist zu beachten, daß Verf. als der erste diese Methode auf den Kolosserbrief anwendet und darum das Recht für sich in Anspruch nehmen kann, diesen Hinweisen breiteren Raum einzuräumen. Er wird sich nicht verhehlen, daß die Form für Paulus jedenfalls das Nebensächliche ist, und daß sie meist nicht mit bewußter Überlegung gewählt sein wird, sondern einer unmittelbaren rhetorischen Gestaltung der Gedanken ihren Ursprung verdankt. Schon diese Form schließt es aus, daß hier ein Kompilator oder Fälscher spricht statt des Apostels, dem es gegeben war, seine Gedanken in die ihnen entsprechende Form zu kleiden. So gut der Verf. es auch versteht, die Gedankengänge zu analysieren und sich in ihren Aufbau zu versenken, um sie verstehen zu lehren, so merkt man gelegentlich doch, daß der „christianisierte Schriftgelehrte" Paulus trotz des Einschlags griechischer Gedanken ihm nicht so kongenial ist, wie es für das tiefste Verständnis einer religiösen Schrift erwünscht erscheint. Offenbar folgt der Verf. vielfach der religionsgeschichtlichen Methode, ohne sie zu übertreiben; darum wird die Verwandtschaft mit jüdischen (oft wäre besser gesagt: alttestamentlichen) und griechischen Anschauungen aufgezeigt. Etwas zurück tritt darüber die eigentliche theologische Forschung, für die der dauernde Wahrheitsgehalt der paulinischen Gedanken das Wichtigste ist. Modernen Zeitströmungen folgend, hebt er kultisch-liturgische Hintergründe zum Teil stärker hervor, als in der Sache begründet liegen dürfte. Auch sonst finden sich hier und da kleine Verzeichnungen. Z. B. ist es zweifelhaft, ob die gegebene Bestimmung des paulinischen Glaubensbegriffs diesem in jeder Hinsicht gerecht wird, ob Paulus auf sein Apostolat und seine Leiden für Christus in dem starken Sinne Gewicht legt, wie der Verf. annimmt u. a. m. Bei der Haustafel, die sich in Kap. 3, Vers 18 ff. m. E. an Vers 17 sehr gut anschließt, zeigt es sich, daß Verf. die schöpfungsmäßig gegebenen und darum schon im A. T. hervorgehobenen Beziehungen der Menschen zueinander unterschätzt. — Da der Kommentar aber auf ernster Gedankenarbeit ruht und da er solche vom Leser fordert,

bietet er nicht nur in formeller Hinsicht eine wertvolle Bereicherung der Kommentarliteratur über beide Briefe.

Schultzen-Peine.

Horn, Curt (Lic. theol., Pastor an der Neuen Kirche in Berlin), **Das Christusbild unserer Zeit.** Mit 49 Bildtafeln. Berlin NW, Furche-Kunstverlag. (86 S.) Geb. 12 Rm.

Ein verdienstliches Buch, soweit es die Stoffe in lehrreicher Auswahl mit ausgezeichneten Wiedergaben zusammenstellt und beschreibt. Freilich die Wertung, die der Verf. der Christuskunst unserer und vergangener Zeit zuteil werden läßt, dürfte nicht ohne weiteres Zustimmung finden. Sie ist eine extreme Parteinahme für die Kunst des Expressionismus seit 1910. Für den Verf. schaltet eine Christuskunst völlig aus, die an die Wirklichkeit anklingt, d. h. an die Geschichte (biblische Erzählung) oder an die Natur (anatomische Wirklichkeit u. a.). Hans Thoma, dessen Christuskunst daher mit zu der abgelehnten gehört, wird deswegen einmal gelobt, daß er nicht „die äußerlichen Vorgänge des biblischen Altertums" darstelle (S. 46). Die Einleitung, die die Problematik des Christusbildes behandelt, wendet sich gegen die Überschätzung „des technischen Kunststückes" und preist das Christusbild allein, das als Bekenntnis verstanden sein wolle. „Das Ergebnis unserer Untersuchung ist die Ablehnung des historisierenden Jesusbildes und die Erfassung der Aufgabe des Christusbildes als Erlebnisgestaltung" (S. 21). Eine Christuskunst, die wie die bisherige den Herrn wirklich als biblisches Faktum nimmt, spricht sich für den Verf. in der „unlebendigen Form einer fremden Weltanschauung" aus (S. 51). Dagegen wird eine mit Recht als gnostisch bezeichnete Christusdarstellung W. Jäckels in den Kreis der zu lobenden Bilder eingereiht (S. 61). Ganz unzweideutig spricht sich der Verf. zu der „Pieta" der Käthe Kollwitz aus: „Das Wissen um die Dinge ist nicht das Letzte. Auch im indirekten Christusbild, das ohne Wollen und Wissen entsteht, liegt das Bekenntnis zu dem Herrn, vielleicht stärker als da, wo es mit vielen Worten und mit geringerer innerer Kraft in alle Welt hinausposaunt wird" (S. 71). Wir haben also den alten guten Liberalismus wieder vor uns mit seinem „unbewußten Christentum"; die neueste Wendung der Theologie ist an dem Verf. spurlos vorübergegangen. Dem entspricht es, wenn wir S. 70 lesen: „Wahrscheinlich hat der Meister [Barlach] hier gar nicht eine Christusgestalt geben wollen, aber dennoch ist es ein Christusbild geworden." Es handelt sich demnach bei dem allen im Grund nicht um ein künstlerisches Urteil, sondern um ein weltanschauliches, und zwar um eins, das von der Bibel ebensoweit entfernt ist wie das, was die Reformation unter Enthusiasmus verstand. Von hier ergibt sich alles andere. Dann ist es ganz logisch, wenn Uhde „Exponent einer grundsätzlich widerchristlichen Weltanschauung" genannt wird (S. 34), oder wenn E. v. Gebhardt „im Grunde nicht über ein falsches Pathos hinausgekommen" sein soll (S. 40), und wenn vor allem die Schalen des Zornes über R. Schäfer ausgeschüttet werden, der als der gefährlichste von allen gefürchtet wird. Ebenso logisch ist es weiter, wenn auf der anderen Seite jede Christuskunst gepriesen wird, die nur „Erlebnis" ist (Lieblingsschlagwort — auch etwas Veraltetes!), wobei man bloß die Frage nie beantwortet bekommt, woran denn solche Maler ihr Erlebnis gemacht haben, wenn das Historisch-objektive abgetan ist. Jedermann kennt, was im übrigen dabei herausgekommen ist, und man kann es hier in reicher Sammlung beieinander sehen. Die Absicht, auf alle Wirklichkeit außerhalb seiner selbst zu verzichten — auf Geschichte wie auf Natur (Zerbrechen der naturhaften Erscheinung) —, ließ Christuskörper entstehen, deren Glieder niemals wieder jemand wird zusammenrenken können, und Christusköpfe, die man nur gutmütigerweise als Köpfe bezeichnen kann. Wir wollen aber jeden noch so nahe liegenden Spott unterdrücken und vielmehr auf etwas sehr Ernstes den Sinn lenken, auf die Enthüllung, die, längst geahnt, nun deutlich vor uns liegt in dem erschütternden Buche von P. Schultze-Naumburg, Kunst und Rasse, 1928, das expressionistische Bilder konfrontiert mit Photographien aus Irrenhaus und Klinik. Die Übereinstimmung ist überraschend. Wenn jede Zeit sich in ihrer Kunst malt, warum sollte die unsere eine Ausnahme machen? — Darüber soll doch aber eines nicht vergessen werden. Wie Krankheit oft die Seele der Religion wieder öffnet, so kann es doch auch hier Anzeichen kommender Frömmigkeit sein, wenn hier die Krankheit zunächst das letzte Wort behält. Hartlaub hat sehr richtig solche Kunst als „präreligiös" bezeichnet, worin ihm übrigens der Verf. beistimmt (vgl. auch S. 55 oben). Freilich muß diese Kunst erst noch zweierlei abstoßen: Den Sensationswillen, d. h. die Unehrlichkeit, die doch der Verf. immer nur auf der andern Seite findet (er bringt es z. B. fertig, schlechthin von der Verlogenheit der Nazarener zu sprechen! S. 52) — und zweitens die Unehrlichkeit ihrer Bewunderer, die keine größere Angst haben, als die, daß man sie für rückständig halten könnte, wenn sie nicht die wundervollen Tiefen und Schönheiten solcher Mißgeburten preisend anerkennen. Es ist Täuschung, wenn man Leben nennt, was wirklich nichts anderes ist als Großstadtaufregung, wenn man Erlebnis nennt, was so oft nur Reklame ist. Im übrigen ist ja dieser Expressionismus gar nicht das Allerneueste, schon wird er abgelöst von seinem Gegenteil, der sog. reinen Sachlichkeit, was auch der Verf. zugibt (S. 80). Nachdem der Expressionismus viel williger von der römischen Kirche aufgenommen worden ist als von der evangelischen (logischerweise, denn er ist mit der Mystik wahlverwandt, die im Grunde das Wesen der römischen Frömmigkeit ist), dürfen wir hoffen, daß diese neue Stufe zwar nicht wieder zurückführen wird zu einem neuen Klassizismus (in der scharfen Ablehnung desselben sind wir mit dem Verf. völlig einer Meinung, er ist nichts anderes als ein feines Heidentum — Thorwaldsen!), aber zu einem neuen Verständnis des biblisch-reformatorischen Evangeliums führen möge, das freilich in R. Schäfers Kunst längst vorliegt, zum Entsetzen aller derer, die Luther fern sind.

Winke für eine neue Auflage. Zur alten Kirche: S. 17: Der jugendliche Christus im Thermenmuseum zu Rom „von Achelis wiedergegeben": Fundort fehlt (RGG I), und bloß von A.? S. 16: „vom Himmel gefallene Gnadenbilder": das Vom Himmel gefallen sein ist antikisch-heidnisch (diipete), das Unterscheidende der christlichen Gnadenbilder (acheiropeta) ist gerade dies, daß sie in irgendwelche Berührung mit dem wirklichen Christus gesetzt werden, was den im Gegensatz zur Antike geschichtlichen Charakter des Christentums selbst in der Legende zeigt. S. 16: Origines und Chrysosthomus (!). Zu Mittelalter und neuer Zeit: Als Beispiele des Häßlichen bei Donatello werden „die bekannten Kruzifixe in Padua und Florenz, Santa Croce" aufgeführt (S. 26) — aber diese beiden, die 24 Jahre auseinanderliegen, sind gerade völlig verschiedenen Geistes; während der Florentiner zur Not als häßlich bezeichnet werden kann, ist der Paduaner ein reines Produkt der schönheitsfrohen Renaissance. S. 13: der Vf. sollte seine ganz unmögliche Deutung des Dürerjohannes von 1523 als eines Luthertypes, die er schon in „Kunst und Kirche" 1928 S. 23 vorgetragen hat und die bereits 1850 begegnet, aber immer wieder abgelehnt worden ist, nicht wiederholen. S. 38 wird Zwingli für die in diesem Buche ver-

tretene Christusbildauffassung ins Feld geführt (auf Kosten Luthers), was nur wieder einmal bestätigen würde, wie Rationalismus und Enthusiasmus Geschwister sind. Warum ist in der Übersicht über das Christusbild im Wandel der Zeiten („Die Typologie des Christusbildes") Rembrandt übergangen worden? Zur Gegenwart: Zum Thema R. Schäfer: S. 47: Wo soll ich Schäfers Kunst als „Gemeindekunst" formuliert haben? Der Vorwurf, Schäfer sei rückwärts gerichteter Romantiker, ist ungerecht, wenn darüber vergessen wird, daß hier gelobte Meister, ja der Verf. selbst, ebenso einen starken Zug Romantik aufweisen, nur mit anderen Objekten. Wie sehr rühmt der Verf. doch die Vorbildlichkeit des Wandteppichs von Halberstadt aus dem 11. Jahrhundert, den Expressionismus der Plastiken von Scheuerfeld (Coburger Pieta), von Amiens, Chartres, Wechselburg und Naumburg (S. 23). Ist es keine Romantik, d. h. Sehnsucht nach dem Fernen, wenn Nolde seinen Figuren die Züge von Südseeinsulanern gibt oder wenn Kubin seinen Zusammenhang mit Urs Graf oder Wolf Huber betont (wie es S. 73 hervorgehoben wird) oder wenn gar das Vorwort ganz offen sagt, daß das Buch die „Tendenz" habe „zu zeigen, daß das, was wir als geistige Kraft unserer Zeit ansehen, seinen Ursprung hat in den Schöpfungen bester deutscher Vergangenheit"? Wie darf er dann Schäfer einen Vorwurf daraus machen, wenn sich in ihm alle guten Geister der Vergangenheit die Hand reichen (S. 48)? Ganz unverständlich ist es mir, wenn S. 48 gesagt wird, daß Sch. eine „sehr engbegrenzte Phantasie" besitze — ich bin genau der gegenteiligen Überzeugung. Vielmehr kommen mir gerade die Expressionisten sehr erfindungsarm vor, denn das Grauen ist doch im Grunde immer eintönig. Nur die Natur und die Geschichte hemmen vor dem Fallen ins Leere! Nicht nötig war es auch, das beigegebene Christusbild Schäfers auch noch falsch zu beschreiben (S. 48). Eine irrige Beschreibung findet sich aber auch S. 65, wo die Sonne der Emmausjünger von Schmidt-Rottluff Kreis statt Scheibe genannt wird. Irrigerweise wird S. 49 der bartlose Christus Fahrenkrogs als deutsch-völkisch bezeichnet, dieser ist gerade der bärtige (vgl. z. B. „Christus der Gärtner", „Sie folgten ihm nach"). An Fugel ist der ausgesprochene barocke Zug übersehen, der sein eigentliches Wesen ausmacht (S. 49). S. 68: Kokoschkas Bilder zu Bachs Kantate: O Ewigkeit, du Donnerwort, als „gleichwertig" zu bezeichnen, ist wohl nur auf Berliner Boden möglich. Die Literaturangaben müßten genauer sein: Das Buch von Bartning heißt „Jesu Darstellung in der bildenden Kunst" und ist 1929 erschienen. Mein Buch heißt „Das Bild Christi im Wandel der Zeiten". Bei ihm, wie bei nicht wenig anderen ist nicht die neueste Auflage angegeben. Zu L. Corinth fehlt die Monographie von G. Stuhlfauth. Bei den Bildtafeln fehlen die Größenangaben der Originale, sowie die Hinweise auf die betr. Museen oder Sammlungen.

Hans Preuß - Erlangen.

Stevenson, J., **Studies in Eusebius.** Thirlwall Prize Essay 1927. Cambridge 1929, University Press. (VII, 145 S. 8.) Geb. 6 sh.

Das vorliegende Werk behandelt in sechs Kapiteln eine Reihe von Problemen der Eusebiusforschung. Interessant wird zunächst Staat und Kirche von Caesarea geschildert und Eusebius und seine Schriftstellerei in geschichtlicher und örtlicher Umgebung dargestellt. Es folgt ein Kapitel über die große Verfolgung, und endlich wird in drei Kapiteln der Arianische Streit und vor allem das Konzil von Nicea behandelt. Zwei gute Register beschließen das Ganze.

Man wird nicht sagen können, daß das Buch wesentlich neue Forschung bringe, aber einzelne Beobachtungen sind nicht unwichtig. Eusebius, der Augenzeuge zweier bedeutsamer Christenverfolgungen gewesen ist, sieht die Ursache der Verfolgung entweder allgemein in dem Bösen in der Welt oder in der Züchtigung Gottes für die Sünden der Christen, denen die Aufgabe der Welteroberung aufgetragen ist. Im Streit um Arius nimmt er bekanntlich eine schwer definierbare Stellung ein. Teils hält er es mit Arius, teils mit Origines. Zunächst steht Eusebius als erster auf der Liste der Verteidiger des Arius. Ihm wird die Formel in den Mund gelegt, Gott habe nur eine frühere Existenz als Christus. Im übrigen müsse man zwei göttliche Wesen anerkennen. Er stellt sich damit an die Seite des Paulinus, der Christus einen zweiten Gott nennt. Als Eusebius sein Glaubensbekenntnis auf dem Konzil verliest, das von allen

als ein Kompromiß empfunden wird, wird ihm nicht widersprochen. Das auf Origines fußende Bekenntnis empfahl sich also durch seine Unbestimmtheit. So kommt es zum Glaubensbekenntnis von Caesarea, das Alexandria und Antiochien jedoch nicht annehmen. Das Bekenntnis wird einer Veränderung unterzogen. Nun aber weigert sich Eusebius, es zu unterschreiben. Nach langen Kämpfen und kleinen Änderungen unterschreibt er dennoch zu aller Verwunderung. Constantins Wunsch, möglichst viele Kirchen unter ein Dach zu bringen, ist erreicht, und Eusebius glücklich über die gefundene Friedensformel. Die Geschichte aber wird dabei bleiben, daß sie sein Verhalten zwiespältig beurteilt, ihn teils Arianer, teils nicht ganz ehrlich nennt. Von ihm kann man wirklich sagen, sein Charakterbild schwankt in der Geschichte. — Das Ganze liest sich gut und ist auch deutschen Lesern zu empfehlen, obschon die deutsche Forschung nur sehr begrenzt benutzt ist.

Zänker - Breslau.

von Martin, Alfred, **Luther in ökumenischer Sicht** von evangelischen und katholischen Mitarbeitern. Stuttgart 1929, Frommann. (266 S. gr. 8.) 8 Rm.

Der Sinn dieser Schrift kann kaum der sein wollen, nur darzubieten, was evangelische oder katholische Männer über Luther — und natürlich damit über die Reformation — zu sagen haben. Er kann doch nur der sein, zu sagen, was sie hinsichtlich der Stellung Luthers innerhalb oder außerhalb der „una sancta" zu sagen haben. Dabei wäre die Vorfrage zu stellen gewesen, wie die Verfasser das sehr vieldeutige Wort „ökumenisch" nehmen? Es begegnen uns in der Tat manche Farben bis zum Sinn des Römischen. Bei all dem vielen Beachtung Heischenden, das die so sehr verschiedenen Verfasser zu bieten haben, ist es doch überaus beachtsam, wie auf der einen Seite bei allem namentlich historischen Entgegenkommen doch die Position voll gehalten wird. Auf evangelischer Seite begegnet uns öfters ein Ansatz zum Halten, aber dann ein abgleitender Wille zum „Ökumenischen". Heilers Aufsatz offenbart, viel Wertvolles bietend, wesentlich katholisches Denken.

Ich weiß nicht, ob einem der Verfasser auf evangelischer Seite je eine Ablehnung des ökumenischen Gedankens begegnet ist. Dagegen steht eindeutig ablehnend Rom. Es macht sich nicht gut, wenn diese Tatsache hier und dort verschoben wird. Ob das Heil der Una sancta darin liegt, daß man auf dem Wege der Anerkennung der „Haeresie" Luthers, wenn auch der frommen des religiösen Genies, in die catholica mündet, ist mir mehr als fraglich. Ein Luther und die Reformation, welche in der so, wie sie ist, gewordenen römischen Kirche Raum haben, sind vielleicht von Rom aus denkbar. Mit entsprechenden Abstrichen. Das ist ja eben Roms Eigenart. Aber um das Wesen evangelischen Christentums wäre es geschehen.

So wird man das Buch nicht ohne Dank, aber im Ganzen nicht befriedigt aus der Hand legen.

Fr. Ulmer - Erlangen.

Die Fränkischen Bekenntnisse. Eine Vorstufe der Augsburgischen Konfession. Herausgegeben vom Landeskirchenrat der Evang.-luth. Kirche in Bayern r. d. Rhs. Erster Teil: Untersuchungen, bearbeitet von Lic. Wilhelm Ferd. **Schmidt.** Zweiter Teil: Texte, bearbeitet von D. Dr. K. **Schornbaum.** München 1930, Chr. Kaiser Verlag. (XII, 673 S. 4.) 24 Rm.

In dem Trübsinn, der einen bei der Art der Augustana-Feier dieses Jahres im Hinblick auf die Zukunft der Kirche

Augsburgischen Bekenntnisses überkommen kann, bildet das vom Münchener Landeskirchenrat herausgegebene Werk über die Fränkischen Bekenntnisse den Lichtblick. Ihm kommt in der reformationsgeschichtlichen Problematik, wie wir sie heute sehen, eine dreifache Bedeutung zu. Es setzt erstens den Weg fort, den Kolde, Schornbaum und Gußmann begonnen hatten. Es zeigt den wesentlichen Anteil, den die fränkischen Gebiete Brandenburg-Ansbach und Nürnberg an der Bildung desjenigen Luthertums hatten, das seinen Ausdruck in der Augustana fand. Es erhärtet damit den Anspruch des Bekenntnisses, Zeugnis zu sein, — nicht von einer erst durch die Wittenberger Autoritäten aufgenötigten Lehrnorm, sondern — von der tatsächlich in den beteiligten Gebieten geltenden Lehre. Es zeigt zweitens die inneren, nämlich im Wesen der lutherischen Reformation liegenden theologischen Gründe für Herstellung einer Bekenntniseinheit. Das geschieht vor allem im ersten, untersuchenden Teil, wenn auch unausgesprochen. Denn die Frage, ob nicht die Bündnisbestrebungen Philipps von Hessen und Zwinglis dem „Interesse des Gesamtprotestantismus" dienlicher gewesen wären als das Ringen um die Bekenntniseinheit auf Kosten der politischen, — diese Frage, die von manchen Hütern des „Gesamtprotestantismus" noch heute bejaht wird, wird hier gar nicht erst aufgeworfen. Der theologische Ernst, der Schmidts Untersuchungen beherrscht, beweist, daß die neue Wendung der systematischen Theologie, die wir durchleben, anfängt, auch für die Reformationsgeschichte Frucht zu tragen. Damit hängt die dritte Bedeutung des Werkes eng zusammen. Es ist der erste kräftige Versuch, von der neuen dogmatischen Perspektive aus die theologische Entwicklung, die vom „jungen Luther" mit innerer Folgerichtigkeit zur Theologie unserer Bekenntnisse führte, wieder ganz ernstzunehmen.

Für die weitere theologiegeschichtliche Forschung sind naturgemäß die im zweiten Teil durch Schornbaum herausgegebenen Quellen von bleibender Bedeutung. Daß Gußmanns Editionen so wenig beachtet wurden, ist kein Ruhmesblatt für die bisherige Dogmengeschichte des Protestantismus. Auch von den Stücken dieses neuen Quellenwerkes waren manche schon lange zugänglich, ohne wirklich gewürdigt zu sein. Das gilt vor allem vom großen Ansbacher Ratschlag von 1524, der in zeitgenössischen Drucken in unseren Bibliotheken steht und bei Schülin (1731) wiederabgedruckt war. Es ist fraglos das wichtigste Dokument der ganzen Sammlung und wird nun hoffentlich die weitere dogmengeschichtliche Erörterung in Fluß bringen. Eine Wiedergabe der Inhaltsübersicht, die sich z. B. im Druck von 1525 findet, hätte übrigens die Benutzung wesentlich erleichtert. Von den beiden Nürnberger Ratschlägen aus demselben Jahr ist der erste hier abgedruckt. Den zweiten hat Schornbaum in seinem Buch über Markgraf Casimir veröffentlicht. Bei allen Quellenstücken ist zwar selbstverständlich der archivalische Fundort angegeben. Bei den schon anderwärts gedruckten wären aber bibliographische Hinweise erwünscht gewesen. Die Ansbacher 30 Frageartikel stehen z. B. schon bei Westermeyer, Brandenburg-Nürnberg. Kirchenvisitation 1894, 141 ff., die Nürnberger Frageartikel aus demselben Jahr bei v. d. Lith, Erläuterung der Reformationshistorie 1723, 247 ff. In Ergänzung der bibliographischen Angaben S. IX ff. sei ferner darauf hingewiesen, daß z. B. Brenz „Ursach, warum ein Christenlicher fürst" usw. (hier als nichtfränkisch nur erwähnt, nicht gedruckt) bei Pressel, Anecdota Brentiana, S. 40 ff. zu finden ist. Am dankbarsten wird nicht nur der Dogmenhistoriker, sondern auch der Kirchenhistoriker für die hier erstmalig gedruckten Gutachten fränkischer Pfarrer aus dem Jahr 1530 sein, von denen Gußmann schon mehrere Proben mitgeteilt hatte. Es sind im ganzen 49 Antworten von Pfarrern auf die Rundfrage des Markgrafen erhalten. Schmidt macht in den Untersuchungen (S. 105) mit Recht darauf aufmerksam, daß wir hier eine einzig dastehende Sammlung von Dokumenten besitzen für das, was unmittelbar vor der Augustana in einem evangelischen Gebiet tatsächlich gelehrt wurde. Von ihnen kommen hier 13 zu Wort, die Mehrzahl nur im Auszug. Sie geben aber zusammen mit den Gußmannschen schon jetzt ein ziemlich deutliches Gesamtbild.

Schmidt hat sich seiner Aufgabe der theologischen Würdigung in drei Abschnitten unterzogen. Der erste behandelt die Theologie der Ansbacher und kleinerer fränkischer Stände nach dem Gutachten von 1524/25. Schmidt wählt dafür das Gesamtstichwort „Biblizismus" und stellt im zweiten Abschnitt die „Osiandrische Theologie des Wortes in Nürnberg" aus denselben Jahren gegenüber. Zeigt sich in diesen Jahren Sondergut aus der Schule Zwinglis, freilich auch schon stärkeres Anempfinden an Luther, so schildert der dritte Abschnitt die theologische Weiterentwicklung der Franken bis zur Augustana. Sie ist charakterisiert vor allem durch Zurücktreten des Sondergutes von Osiander und durch eindeutige Entscheidung für Luther gegen Zwingli.

Die reiche Fülle der Beobachtungen, die Schmidt gemacht, und die tiefgehenden dogmengeschichtlichen Erkenntnisse, die er dem Leser erschließt, können hier nicht wiedergegeben werden. Sie sind durch die theologische Fragestellung der Gegenwart bedingt, was ihnen besonderes Gewicht gibt, hier und da allerdings auch zum Widerspruch reizt. Melanchthons Einfluß wird offenbar unterschätzt, obwohl er in der fraglichen Zeit besonders gegenüber Nürnberg bedeutend war. Im inneren Gang der Schmidtschen Untersuchung macht sich dies z. B. darin bemerkbar, da er die Fragestellung des Markgrafen im Ausschreiben vom 29. Januar 1530: „Was rechter, warhafter gotsdienst" (Gußmann I, 1, 274), die auf manche Pfarrer offenbar suggestiv wirkte, historisch nicht richtig einschätzt. Sie ist melanchthonisch. Ähnliches gilt an anderen Punkten. Von entscheidender Wichtigkeit ist selbstverständlich die Entwickelung der Rechtfertigungslehre. Schmidt urteilt hier mit anerkennenswerter Besonnenheit. Er vergißt nicht, daß die von ihm geschilderte Entwickelung der Augustana zustrebt. Die Franken sind hier in guter Gesellschaft, denn Luther ist diesen Weg folgerichtig mitgegangen. Aber Schmidt blickt hier vor allem rückwärts. Er sucht zu zeigen, daß sie die „rein lutherische Rechtfertigungslehre" bewahrt haben, worunter er die noch unentwickelte bei Luther versteht. — An Kleinigkeiten sei noch bemerkt, daß in dem Nachweis der Benutzung Lutherscher Schriften bis 1525 ein Hinweis auf die Benutzung von Luthers Übersetzung des N. T. fehlt. Sie ist z. B. im großen Ansbacher Ratschlag offenkundig und darf auch für die theologische Abhängigkeit nicht unterschätzt werden. — Die Verweise auf Holls Lutherbuch beziehen sich nicht, wie der Verf. selbst angibt, auf die erste Auflage, sondern auf die späteren. — Die Behauptung, Luther gebe „keine Anweisung, wie man aus dem Notstand heraus zu wirklichen Bischöfen kommen

könne" (S. 127) ist unrichtig. Sein Ratschlag an die Böhmen, der hier sehr deutliche „Anweisungen" gibt, wird von manchen geflissentlich, von Schmidt vermutlich ohne besondere Absicht übersehen (WA. 12, 194, 4—20).

Diese geringfügigen Ausstellungen sollen den Dank, den die evangelisch-lutherische Kirche und ihre Theologie Schornbaum und Schmidt, sowie dem Landeskirchenrat in München schulden, nicht verkleinern. Die Ausstattung des Buches durch den Verleger trägt seiner Bedeutung Rechnung. Sie ist großzügig und würdig. Zu bedauern ist der Druck in Antiqua. Auch das Ausland zieht durchweg deutsche Literatur in der unserer Sprache angemessenen Fraktur vor, — so gut wie wir alle das griechische N. T. in griechischer Schrift zu lesen wünschen.

Elert - Erlangen.

Vogelsang, Erich, Lic. (Privatdozent in Königsberg), **Die Bedeutung der neuveröffentlichten Hebräerbriefvorlesung Luthers** von 1517/18. Tübingen 1930, J. C. B. Mohr. (26 S. 8.) 1.80 Rm.

Vogelsang bietet eine wertvolle Ergänzung zu der Einleitung der Hirsch-Rückertschen Herausgabe der Vorlesung und gibt ein Bild von der Bedeutung dieser Veröffentlichung. Die Vorlesung läßt erkennen, daß Luther als Exeget sich zu einem Humanisten ersten Ranges ausgebildet hat. Aber sein Humanismus besteht nicht nur in der wissenschaftlichen Wertung des Quellenstudiums, sondern in der kritischen Wendung der auf die Quellen zurückgreifenden Sprachwissenschaft gegen das traditionell-kirchliche Schriftverständnis. Darin zeigt sich deutlich der Unterschied zwischen Humanismus und Reformation: dort stiller Skeptizismus, hier unbedingte Verpflichtung des Gewissens gegen die Wahrheit. Zuletzt erörtert V. den Glaubensbegriff und die Christologie Luthers in seiner Vorlesung.

Georg Buchwald - Rochlitz.

Blätter für Kirchengeschichte Pommerns. Herausgegeben von Professor D. Dr. **Beyer** und Privatdozent Lic. **Laag** im Auftrage der Landesgruppe Pommern der Luthergesellschaft. Heft 2. München 1929, Chr. Kaiser. (86 S. gr. 8.)

Dieses Heft bringt im Eingang die Gedächtnisrede auf Hermann Cremer von D. Erich Schaeder - Breslau. Sie bildet eine wertvolle kritische Ergänzung zu der Biographie, in der Cremers Sohn das Leben seines Vaters aufgezeichnet hat, denn hier urteilt ein dankbarer Schüler und sachkundiger Beurteiler der gegenwärtigen Theologie, in die Cremers theologische Arbeit einmündet. Interessant weiß Schaeder Cremer und Barth zusammenzustellen. „So lebt denn gerade sein Name in einem Kreise auf, der bereit ist, über die ganze Theologie seit Schleiermacher das Verdikt zu sprechen." Cremer, der Theologe der Heilsgewißheit, war ganz „Worttheologe". Darin ist bereits der Unterschied von B. angedeutet. Wichtig ist auch die Sonderstellung Cremers gegenüber der Erlanger Schule und den konfessionellen Lutheranern seiner Periode. — Außer dieser Arbeit enthält das zweite Heft die bereits in Nr. 8 dieser Zeitschrift besprochene Arbeit von Wotschke über den Pietismus in Pommern (Fortsetzung), Literaturbericht, Chronik.

Ernst Strasser - Lübeck.

Heim, Karl, D. Dr. (Prof. in Tübingen), **Die neue Welt Gottes.** Eine Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens. Berlin 1928, Furche-Verlag. (78 S. 8.) Kart. 2 Rm.

Es ist sehr dankenswert, daß die drei Aufsätze, um die die zweite Auflage des Sammelbandes „Glaube und Leben" erweitert ist, in einer Sonderausgabe (dazu vorbildlich billig!) zugänglich gemacht sind. Es ist der Beitrag „Zur Frage der Wunderheilungen", in dem die in der Einführung betonte Erschütterung des naturwissenschaftlichen Monismus ausgewertet wird mit der Unterscheidung zwischen dem „erstarrten Weltbild" des gesetzmäßigen Kausalzusammenhangs und dem der Erstarrung voraufgehenden „feuerflüssigen Zustand", der „Hochspannung des unentschiedenen Augenblickes" mit dem „Kampf zwischen göttlichen und widergöttlichen Gewalten" (25, 30); zweitens der Aufsatz „Zeit und Ewigkeit", der „die Hauptfrage der heutigen Eschatologie" lösen will mit der Unterscheidung der jetzigen Daseinsform, da „jeder Zeitinhalt, jedes Element von Natur und Geschichte bis zum Rande voll von Ewigkeit" ist, aber dieser „ewige Inhalt" „gebunden", „verhüllt" bleibt, und der kommenden „Enthüllung" (45, 57); endlich der Vortrag von der Jerusalemer Missionskonferenz „Die Botschaft des Neuen Testaments an die Heidenwelt", der in der „persönlichen Beziehung" zu dem Einen, Christus, das maßgebende Ziel aufzeigt (70).

Weber, Bonn.

Kierkegaard, Sören, **Über den Begriff der Ironie** mit ständiger Rücksicht auf Sokrates. Deutsch von Hans Heinrich Schaeder. München und Berlin 1929, R. Oldenbourg. (296 S. gr. 8.) Geb. 9.50 Rm.

Im und am Gegensatz zu Hegel ist der Denker Sören Kierkegaard geworden. Die grundlegende Erkenntnis, die er machte, war die Erkenntnis, daß in der Wirklichkeit, die wirklich ist, das Paradox an die Stelle des Systems tritt, und daß darum die Wirklichkeit nur dialektisch gewertet werden kann. Ein Stützpunkt der dialektischen Methode der Weltbetrachtung wird ihm Sokrates' Ironie. Gegenüber Hegel und dessen Sokratesauffassung versucht Kierkegaard seine eigene Auffassung von Sokrates als dem absoluten Ironiker zu erweisen. Dieser Abrechnung mit Hegel folgt dann im zweiten Teil unseres Buches eine Abrechnung Kierkegaards mit der Romantik. Der „romantischen Ironie" stellt er den Begriff einer „beherrschten Ironie" gegenüber. Damit gewinnt er den Standpunkt, der für seine weitere schriftstellerische Entwicklung von größter Bedeutung geworden ist.

Unsere Schrift stellt bekanntlich die Dissertation dar, mit der Kierkegaard im Jahre 1841 den Magistergrad erwarb. Sie entstammt also den Entwicklungsjahren Kierkegaards, über die uns sonst nur die Tagebuchaufzeichnungen Kierkegaards Aufschluß geben, die ebenso wie unsere Schrift in der deutschen Übersetzung seiner Werke bisher unberücksichtigt waren. So hat sich der Übersetzer zweifelsohne ein großes Verdienst erworben. Zugrunde hat er seiner Übersetzung die von J. L. Heiberg besorgte Edition im XIII. Bande der Standard-Ausgabe (S. K. Samlede Vaerker udgivne af A. B. Drachmann, J. L. Heiberg og H. O. Lange, XIII. Bind, 1906, S. 93—393) gelegt. Die seit 1921 erscheinende Neuausgabe ist noch nicht bis zu diesem Bande gelangt.—Als ein Mißgeschick für das Buch, das vielleicht weniger den Übersetzer als den Verleger trifft, dürfte es bezeichnet werden, daß fast gleichzeitig unsere Schrift durch einen zweiten Verlag (den Verlag Chr. Kaiser in München) in deutscher Übersetzung erschienen ist. Nun will mir wenigstens scheinen, als habe Schaeder in dem Bemühen, sich in der deutschen Übersetzung dem eigen-

artigen Stil des Dänen nach Kräften anzupassen, den größeren Erfolg errungen. Immerhin wird auch so die andere Übersetzung aus der Feder von Wilhelm Kütemeyer eine Konkurrentin unseres Buches bleiben, so daß es schade ist, daß einmal wieder doppelter Fleiß und doppelte Kosten für einen Preis aufgewandt sind. Hoffentlich wird das Buch, das ich nur empfehlen kann, auch so zu einem Erfolge seines rührigen Verlages.

J e l k e - Heidelberg.

Heber, Johannes, **Die phänomenologische Methode in der Religionsphilosophie.** Ein Beitrag zur Methodologie der Wesensbestimmung der Religion. Dresden 1929, Ungelenk. (59 S. gr. 8.) 1.50 Rm.

Der Verfasser untersucht die Brauchbarkeit der phänomenologischen Methode für die Religionsphilosophie. Er kommt zu dem Ergebnis, daß sie geeignet sei, mancherlei Spannungen methodologischer Art aufzulösen — vornehmlich denkt er dabei an das Dilemma zwischen induktivem und deduktivem Verfahren (Tröltsch) und an das Problem des religionspsychologischen Zirkels (Wobbermin) — und daß sie als „Wesenswissenschaft" die Eigenart und Unableitbarkeit des religiösen Phönomens respektiere. Sie sei darum vorzüglich geeignet, der Religionsphilosophie einen selbständigen Platz im System der Wissenschaften zu sichern. Doch müsse sie gerade darum die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit streng beachten und dürfe nicht versuchen, aus dem religiösen Akt Bestimmungen des religiösen Gegenstandes zu gewinnen, die sich auf die Offenbarung Gottes im Leben des einzelnen und in der Geschichte beziehen. Zu theologischen Aussagen, auch im Sinne einer natürlichen Theologie, könne man auf diesem Wege nicht gelangen. Das ist eine scharfe Absage an Schelers Phänomenologie des religiösen Aktes und ein Versuch, den Unterschied von Theologie und Philosophie zu wahren. Vorbildlich für das phänomenologische Verfahren erscheint dem Verfasser R. Ottos Weg, gleich diesem bestimmt er auch die religiöse Gegenstandssphäre durch die „Qualität" des Heiligen und schaltet die personale Erfassung desselben, die Scheler aus dem Aktbegriff herleitet, aus. Dementsprechend wertet er auch Begriff, Definition und Sprache als inadäquate, lediglich technische Momente zur Aufhellung des eigentlichen Wesens.

Eine Auseinandersetzung über das Gebotene würde bei den mannigfachen Differenzen, die sich dabei von unserer Seite ergeben, zu weit führen. Wir meinen, daß durch die inhaltliche Entleerung, die der Verfasser vornimmt, auch der eigentliche Gehalt der Phänomenologie entschwindet. Daß die Ausschaltung der natürlichen Einstellung und ihrer Generalthesis, die *ἐποχή* Husserls, den „Charakter einer umwertenden Vorzeichenänderung" trägt, daß das „Eingeklammerte" mit diesem Index versehen nun „Hauptthema" der Forschung wird (Husserl, Ideen), daß diese Umwandlung sich nur auf innerweltliche Gegebenheiten erstreckt und daß die Transzendenz Gottes ausdrücklich ausgeschaltet wird, würde weitere, schwierige Probleme ergeben, die mit einer bloß ablehnenden Geste gegen die dialektische Theologie und der Versicherung, das Göttliche sei „auch" immanent, nicht gelöst sind. Auch das Problem einer ontologischen Theologie, das durch Schelers Arbeiten nahegelegt ist, kann nicht einfach durch einen Rückzug auf das noli me tangere der Offenbarung als erledigt gelten, oder meint der Verf. etwa, Scheler sehe im religiösen Akt nicht Offenbarung Gottes im Leben und in der Geschichte? Auch dürfte die neueste Wendung, die die Phänomenologie mit Heideggers Arbeiten genommen hat, dem Verf. zeigen, daß die letzten Intentionen dieser „Methode" mit den Problemen, von denen der Verfasser ausgeht, mit dem religionspsychologischen Zirkel und der Antithese: deduktiv-induktiv nicht allzuviel zu tun haben. Diese methodologischen Probleme, die das Abschiedsgeschenk einer scheidenden Religionspsychologie sind, sind kein Eingangstor zu einer Methode, deren Parole ist: Zu den Sachen selbst.

H a n s J o a c h i m I w a n d - Königsberg, Pr.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Lexika. Die **Religion** in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch f. Theologie u. Religionswissenschaft. 2., völlig neu bearb. Aufl. Hrsg. von Hermann Gunkel u. Leopold Zscharnack. Lfg. 75/76. (Bd. 4: Bogen 12—17.) Mystik—Niederlande. Tübingen, J. C. B. Mohr. (Sp. 353—544.) Subspr.-Pr. jede Lfg. 1.80 Rm.

Exegese und Kommentare. Kraemer, Richard, Die Offenbarung des Johannes in überzeitlicher Deutung. Wernigerode, G. Koezle (VIII, 389 S. gr. 8) Lw. 6 Rm. — **Das Lutherwort zum Psalter.** Eine Ausw. aus D. Martin **Luthers** Psalmen-Auslegung. (Zsgest. von Theodor Brandt.) Leipzig, Verlag d. Mädchen-Bibel-Kreise (271 S., 1 Titelb.) Lw. 6 Rm. — **Luther,** Martin, Vorlesung über den Hebräerbrief 1517/1518. Übertr. von Georg Helbig. Leipzig, Dieterich (XVI, 156 S. gr. 8) 5.50 Rm.

Biblische Theologie. Schweitzer, Albert, Die Mystik des Apostels Paulus. Tübingen, Mohr (XV, 407 S. gr. 8) 16 Rm. — **Weber,** Hans Emil, „Eschatologie" und „Mystik" im Neuen Testament. Ein Versuch zum Verständnis des Glaubens. Gütersloh, C. Bertelsmann (X, 236 S. gr. 8) 9 Rm.

Biblische Hilfswissenschaften. Woolley, Charles Leonhard, Vor 5000 Jahren. Ausgrabungen von Ur (Chaldäa). Geschichte und Leben der Sumerer. Mit 17 (1 farb.) Kunstdr.-Taf., 10 Textabb. (Aus d. Engl. von Heribert Hassler.) 11. Aufl. Stuttgart, Franckh (118 S. gr. 8) 6.50 Rm.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Fässler, Oskar, Professor Peter Scheitlin von St. Gallen 1779—1848. St. Gallen, Fehr in Komm. (XVI, 369 S. mit Abb. gr. 8) Lw. 8 Rm. — Die 68. **Generalversammlung** der Deutschen Katholiken zu Freiburg im Breisgau 28. August bis 1. September 1929. Freiburg, Herder (430 S. mit Abb. gr. 8) 4 Rm. — Das **Notbuch** der russischen Christenheit. Herausgegeben von Karl Cramer. Berlin-Steglitz, Eckart-Verlag (247 S., mehr doppelseit. bedr. Taf. gr. 8) 6.20 Rm.

Sekten. Scheurlen, Paul, Die Sekten der Gegenwart und neuere Weltanschauungsgebilde. 4. stark erw. Aufl., 13.—18. Tsd. Stuttgart, Quell-Verlag der Ev. Gesellschaft (440 S. 8) 4.50 Rm.

Papsttum. Buchheit, Gert, Das Papsttum von seiner Einsetzung bis zur Wiederherstellung seiner Souveränität. III. Geschichte des christlichen Zeitalters. Lfg. 7. Nürnberg, Sebaldus-Verlag (S. 193—224 mit Abb., 2 farb. Taf., 1 Bl. Erkl. 4) Die Lfg. 2.50 Rm.

Christliche Kunst. Andrae, Walter, Das Gotteshaus und die Urformen des Bauens im alten Orient. Mit 98 Abb. im Text u. 4 Taf. Berlin, Hans Schoetz & Co. (IX, 97 S. 4) 28 Rm. — **Hardow,** Rudolf, Alte und neue Grabdenkmäler im Stadt- und Landkreis Stolp, ges., gez. u. beschrieben. Stolp i. Pomm., O. Eulitz in Komm. (63 S. mit Abb. 4) 3 Rm. — Die **Kunstdenkmäler** der Stadt Breslau. Hrsg. von Ludwig Burgemeister. Tl. 1. Breslau, W. G. Korn in Komm. (Die kirchlichen Denkmäler d. Dominsel u. d. Sandinsel.) (VII, 256 S. mit Abb., eingedr. Kt., mehr. Taf. 4) 20 Rm.

Symbolik. Lortzing, J., Die Augsburgische Konfession vom religiösen und vom nationalen Standpunkt aus beleuchtet. Paderborn, F. Schöningh. (62 S. kl. 8) 0.90 Rm. — **Vollrath,** Wilhelm, Das Augsburger Bekenntnis und seine Bedeutung für die Gegenwart. Eine Jubiläumsgabe d. Allg. Ev.-Luther. Konferenz. Leipzig, A. Deichert (VIII, 78 S. 8) 2.50 Rm.

Dogmatik. Girgensohn, Karl, Der seelische Aufbau des religiösen Erlebens. Eine religionspsychologische Untersuchung auf experimenteller Grundlage. 2. rev. und durch einen Nachtrag „Forschungsmethoden und Ergebnisse der exakten empir. Religionspsychologie seit 1921" erw. Aufl. herausgegeben von Werner Gruehn. Gütersloh, C. Bertelsmann (XVI, 916 S. gr. 8) 33 Rm. — **Wollenweber,** Martha, Theologie und Politik bei A. F. C. Vilmar. München, Chr. Kaiser (X, 241 S. gr. 8) 7.80 Rm.

Apologetik und Polemik. Die **Kirche** im Neuen Testament in ihrer Bedeutung für die Gegenwart. Ein Gespräch zwischen lutherischen, reformierten und freikirchlichen Theologen. Unter

Zugrundelegung von Referaten von . . . Herausgegeben von Friedrich Siegmund-Schultze. Berlin, Furche-Verlag (127 S. gr. 8) 3.80 Rm.

Praktische Theologie. Einführung in die Psychotherapie für Pfarrer auf individualpsychologischer Grundlage. Herausgegeben von Johannes Neumann. Gütersloh, C. Bertelsmann (VII, 350 S. mit 16 Fig. auf 1 Taf. 8) 12 Rm.

Katechetik. Borchert, Otto, Bausteine zum Konfirmandenunterricht. 8., vollst. neubearb. Aufl. Braunschweig, H. Wollermann (136 S. 8) 3.80 Rm.

Erbauliches. Conrad, Paul, Der alte Gott lebt noch. Tägliche Andachten. 27.—29. Tsd. Berlin, M. Warneck (IV, 394 S. 8) Lw. 5 Rm. — **Gebete** großer Seelen. München, Verlag „Ars sacra" J. Müller (165 S., 1 Titelb. 16) Lw. mit Goldschn. 3.40 Rm. — **Schneller,** Ludwig, Schönster Herr Jesu. Mit 30 Vollbildern. Leipzig, H. G. Wallmann 1930. (326 S. gr. 8) Lw. 8 Rm.

Mission. Heim, Karl, Mystik oder Versöhnung? Unsere Verpflichtung zur Weltmission. — Bekehrung eines Gottlosen. Ein Bekenntnis von Kokichi Kurosaki. Berlin, Furche-Verlag (48 S. gr. 8) 1.20 Rm.

Kirchenrecht. Roedel, August, Das bayerische Kirchenrecht unter Berücksichtigung der einschlägigen Ministerialentschließungen sowie der Entscheidungen des Verwaltungsgerichtshofes erläutert. München, C. H. Beck (VII, 321 S. 8) Lw. 10 Rm. — **Wintgens,** Hugo, Der völkerrechtliche Schutz der nationalen, sprachlichen und religiösen Minderheiten. Unter bes. Berücksichtigung der deutschen Minderheiten in Polen. Stuttgart, W. Kohlhammer (XXXV, 502 S. gr. 8) 28 Rm.

Universitäten. Bernhard, Ludwig, Akademische Selbstverwaltung in Frankreich und Deutschland. Berlin, J. Springer (IV, 146 S. gr. 8) 7.50 Rm. — Das akademische **Deutschland.** Herausgeber: Michael Doeberl †, Otto Scheel, Wilhelm Schlink u. a. Band 1. Die deutschen Hochschulen in ihrer Geschichte. Mit 8 farb. Taf., 8 Tiefdr.-Taf., 4 farb. Kt. u. 617 Textill. Berlin, C. A. Weller (XV, 720 S. 4) Lw. 72 Rm. — **Haller,** Johannes, Die Anfänge der Universität Tübingen 1477—1537. Teil 2. Nachweise und Erläuterungen. Stuttgart, W. Kohlhammer (XII, 252 S. 4) Lw. 12 Rm.

Philosophie. Fichte, J. G., Briefwechsel. Kritische Gesamtausgabe. Gesammelt und herausgegeben von Hans Schulz. 2., um einen Nachtrag verm. Aufl. (2 Bände.) Bd. u. 2. Leipzig, H. Haessel (XXXII, 619; 639, IV, 56 S.) 24 Rm. — **Jodl,** Friedrich, Geschichte der Ethik als philosophischer Wissenschaft. Band 1. Bis zum Schlusse des Zeitalters der Aufklärung. 4., verb. Aufl. Stuttgart, J. G. Cotta Nf. (XII, 687 S. gr. 8) 20 Rm. — Joël, Karl, Wandlungen der Weltanschauung. Eine Philosophiegeschichte als Geschichtsphilosophie. Lfg. 8. Band 2, Bogen 26—30. Tübingen, Mohr (S. 401—480 gr. 8) Subskr.-Pr. 3.50 Rm. — **Niemeier,** G., Die Methoden und Grundauffassungen der Religionsphilosophie der Gegenwart. Stuttgart, W. Kohlhammer (VIII, 205 S. gr. 8) 7.80 Rm. — **Podach,** E. F., Nietzsches Zusammenbruch. Beiträge zu einer Biographie auf Grund unveröffentlichter Dokumente. Heidelberg, N. Kampmann (166 S., 1 doppels. bedr. Faks.-Taf. gr. 8) 4.80 Rm. — **Weinberg,** Siegfried, Erkenntnistheorie. Eine Untersuchung ihrer Aufgabe und ihrer Problematik. Berlin, Carl Heymann (VIII, 134 S. 8) 6 Rm.

Schule und Unterricht. Fittbogen, Gottfried, Das Schulrecht von Eupen-Malmedy. Berlin, R. Hobbing (157 S. 8) 5.60 Rm. — **Hanner,** Karl, Zur pädagogischen Theorie und Praxis der öffentlichen und privaten Erziehungsfürsorge. Pädagogisches Nachschlagewerk für Jugendpflege einer Jugendfürsorge. Diessen vor München, J. C. Huber (308 S. gr. 8) 9 Rm. — **Junckerstorff,** Kurt, Das Schulrecht der deutschen Minderheit in Polnisch-Oberschlesien nach dem Genfer Abkommen. Berlin, R. Hobbing (184 S. 8) 5 Rm. — **Lochner,** Rudolf, Entfaltung der Gemeinschaft. Eine Lehre von den Grundlagen und Zielen der Volksbildung. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag (XV, 254 S. gr. 8) 8 Rm. — **Reitz,** E., Badische Schulkunde. Ein Führer durch die Gesetze, Verordnungen, Bekanntmachungen und Erlasse. Tl. 1. Die Volksschule. Karlsruhe, Boltze (VIII, 112 S. 8) 4 Rm. — Die mittleren **Schulen** in Preußen nach dem Stande vom 1. Mai 1928. Bearbeitet und herausgegeben von der Staatlichen Auskunftstelle für Schulwesen. Berlin, Weidmann (XII, 114 S.) Lw. 12 Rm.

Allgemeine Religionswissenschaft. Hohenberger, A., Die indische Flutsage und das Matsyapurāna. Ein Beitrag zur Geschichte der Visnuverehrung. Mit 2 Taf. Leipzig, O. Harrassowitz (XVI, 217 S. gr. 8) 12 Rm. — **Renz,** Barbara, Der orientalische Schlangendrache. Ein Beitrag zum Verständnis der Schlange im biblischen Paradies. Augsburg, Literarisches Institut von Haas & Grabherr (III, V, 123 S. mit 1 Abb. 8) 3 Rm.

Judentum. Encyclopaedia Judaica. Das Judentum in Geschichte und Gegenwart. (Red.: Jakob Klatzkin. Stellvertr. Chefred.: I. Elbogen.) Band 5. Berlin, Verlag Eschkol (XXIII S., 1214 Sp. mit Abb., 1 farb. Taf 4) Lw. 50 Rm.

Verantwortliche Schriftleiter: Dr. theol. **Ihmels** in Dresden und Dr. theol. **Ernst Sommerlath** in Leipzig; Verlag von **Dörffling & Franke** in Leipzig. Druck von **Gustav Winter** in Herrnhut.